

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 15 (1925)

Artikel: Der Rorschacher Klosterbruch und die Beteiligung der Gemeinden Rorschach und Goldach am nachfolgenden St. Gallerkrieg
Autor: Bütler, Pl.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rorschacher Klosterbruch^{*)}

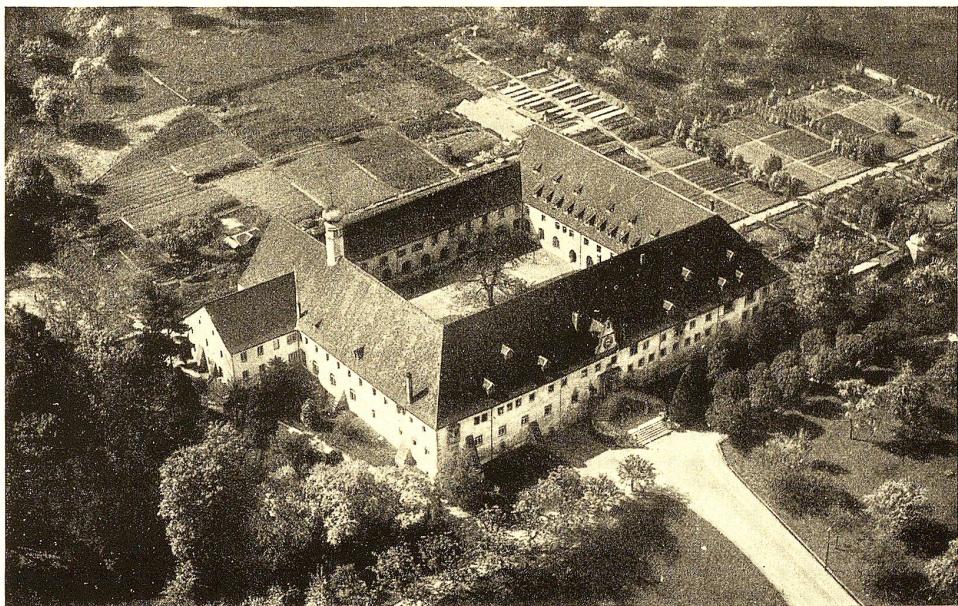
und die Beteiligung der Gemeinden Rorschach und Goldach am nachfolgenden St. Gallerkrieg.

Von Prof. Dr. P. Bütler, St. Gallen.

Schon wiederholt ist der „Rorschacher Klosterbruch“ des Jahres 1489 Gegenstand der historischen Forschung gewesen. Vor mehr als 100 Jahren hat der letzte klösterliche Geschichtsschreiber von St. Gallen, P. Ildefons von Arx, dieses Thema in meisterhafter Weise für seine Zwecke bearbeitet. Andere Historiker, die sich später an diese Auf-

kundlichen Materials eine kurze Schilderung jener Zeitschritte und speziell der Beteiligung von Seiten der Gemeinden Rorschach und Goldach am St. Galler Krieg zu entwerfen.

Die Abtei St. Gallen war schon im 14. Jahrhundert von ihrer einstigen stolzen Höhe hinabgeglitten. Vorbei



Seminar Mariaberg, Rorschach.

Fliegeraufnahme von W. Mittelholzer

gabe machten, förderten weder neues Quellenmaterial, noch neue Gesichtspunkte zu Tage, bis vor bald 3 Dezennien ein st. gallischer Forscher, Dr. Johannes Häne, jetzt Professor in Zürich, das Thema einer gründlichen Neubearbeitung unterzog und dabei eine Fülle urkundlichen Materials verwertete, das bis anhin noch unbekannt gewesen, oder doch unbenutzt geblieben war. Er zeigte in seinem schönen, abschliessenden Werke, dass den Ereignissen jener Tage nicht bloss lokale, sondern in eminentem Masse gemeinwohlorientierte Bedeutung zukommen. Auch spricht er in seinem Buche wiederholt von einer auffallenden Sonderstellung der beiden Gemeinden Rorschach und Goldach während des St. Galler Krieges. Versuchen wir nun, an Hand des Häne'schen Werkes und des vorhandenen ur-

waren jene schönen Tage, da das Kloster als Hort der Bildung durch die deutschen Lande glänzte, vorüber auch die zweite Periode, die einer grossartigen kriegerischen Machtentfaltung. Unfähige Vorsteher und finanzielle Verlegenheiten ohne Ende brachten das einst so berühmte Gotteshaus herunter. Das machten sich in erster Linie die Appenzeller zu nutze, die im Anfang des 15. Jahrhunderts durch das Gefecht am Speicher und die Schlacht am Stoss ihre Unabhängigkeit von der Abtei erkämpften. Ihrem Beispiel folgte die Stadt St. Gallen, des Klosters eigenste Schöpfung, die bald darauf das letzte Band zerriss, das sie noch an ihren bisherigen Oberherrn, den Abt, geknüpft hatte. So blieb dem Fürstbistum als weltliche Herrschaft bloss noch die sog. Stiftslandschaft oder das Fürstenland, die Gegend von Wil bis Rorschach.

Es fehlte nicht an Anstrengungen, sich aus dem tiefen Fall zu erheben. Im Jahre 1451 schloss das Kapitel ein ewiges Burg- und Landrecht mit den eidgen. Ständen Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus und stellte sich unter

*) Die Illustrationen stammen mit Ausnahme der Flieger-Aufnahme aus dem Monumental-Werke Dr. Adolf Gaudy: Die kirchlichen Baudenkmäler der Schweiz, Band II, St. Gallen, Appenzell und Thurgau. Sie sind uns vom Verlage Ernst Wasmuth A.-G. in Berlin in freundlicher Weise überlassen worden. Auf das genannte groß angelegte Werk unseres Mitbürgers Herrn Dr. A. Gaudy machen wir alle Freunde des Heimatschutzes und der Baudenkmäler unseres Vaterlandes aufmerksam.

ihren Schutz und Schirm. Aber der damalige Abt tat sein Möglichstes, um die lobenswerten Anstrengungen seiner Confratres, mit denen er im Streite lebte, zu vereiteln. Es war dies Kaspar von Landenberg, ein gelehrter, aber zum Herrschen unfähiger Mann. Er ging sogar so weit, der Stadt St. Gallen die Herrschaft über die äbtischen Lande anzutragen. Nun war das Mass voll! Es kam zur offenen Rebellion der Mönche. Abt Kaspar musste abdanken. Das Haupt der Opposition wurde sein Nachfolger, nämlich Ulrich Rösch. Er war der Sohn eines Bäckers aus dem württembergischen Städtchen Wangen und wurde seiner roten Haare wegen vom Volke bloss „de roth Uoli“ genannt.

Er ist der Regenerator des Klosters geworden! Seine hohe Intelligenz, seine unbeugsame Energie stellte er in den Dienst seines Stiftes. Die klösterlichen Untertanen, gewöhnlich Gotteshausleute genannt, mussten wieder die schuldigen Gefälle und Zehnten regelmässig entrichten. Bald war der Abt so gut bei Kasse, dass er dem Freiherrn von Raron das Toggenburg abkaufen konnte, ein Ersatz für das verlorene Appenzellerland. Er liess die Rechtsbräuche, wie sie in den einzelnen Gemeinden bestanden, zu sogen. Offnungen aufzeichnen und brachte so wieder Ordnung in die Gemeindeverwaltungen. Auch die Gemeinde Rorschach erhielt eine solche Offnung, ein hochinteressantes Denkmal damaligen Rechtsbrauches. Noch ist diese Offnung im Archiv der hiesigen Ortsbürgergemeinde zu sehen, schön sauber auf Pergament geschrieben und mit allerdings geschmacklosen farbigen Bildern verziert. Mit Recht wurde Ulrich Rösch schon von seinen Zeitgenossen der Wiederersteller des Klosters genannt. Der unbefangene Historiker muss diesem Urteil beistimmen. Seine Schmeichler nannten ihn sogar einen zweiten Gallus! Den Uebergriffen, die sich die Stadt der Abtei gegenüber erlaubte, trat er mit Entschiedenheit entgegen. Deshalb war er denn auch bei den Bürgern gründlich verhasst. Noch die folgenden Generationen sagten ihm alles Böse nach, während sie im Gegensatz seinen Vorgänger als Freund der Stadt rühmten. Ein witziger Verseschmied aus neuerer Zeit charakterisiert die beiden Aebte folgendermassen:

Von Landenberg Herr Kaspar folgte ihm nach,
mild, freundlich und abhold jeglicher Rach,
liess sich am liebsten ob den Büchern finden,
und studierte sie eifrig von vorne bis hinten.

Die Messe zu singen er täglich begehrte,
mit weltlichen Dingen sich ungern beschwert,
Münch solltend Münch sein, das andere lassen,
mit ungeistlichem Wandel sich nicht befassen.

Da er aber dem Spruche nach wollt' leben
und weltlich Gewalt aus den Händen geben,
verkaufte den Bürgern Vogtei und Gericht,
da sagten die Münche: „So geht es nicht!“

Und setzten ihn ab, und an seine Statt
Herr Ulrich Rösch als Pfleger trat;
eines Brotbeckens Sohn, gebürtig aus Wangen,
mocht, Gott erbarmt, zur Abtei gelangen.

Ein vierschröter, böser, heilloser Mann,
der der Stadt keinen Strohalm Gutes gann',
ein Münch voll geschwinder Pratik und Fünden,
wie man keinen zweiten nirgends mocht' finden.

Ein Kirchenräuber, voll Hochmut und listigem Rat,
witzig, unverträglich, hässig und Demokrat,
durft einem von Rotem sagen ins Gesicht,
meint aber das Schwarze, als merkt' man's nicht.

Für das Kloster aber und den heiligen Orden
ist er ein zweiter Gallus geworden;
was verloren war an Zinsen, Renten und Geld,
hat er doppelt zu des Klosters Handen gestellt.

Hat Mühlen erkauf und Weiher gemacht,
und Vogteien und Höfe an sich gebracht,
des nimmer soll vergessen werden sein Namen,
Gott hab' ihm seine Sünden verzeigen, Amen.

In allen seinen Bemühungen, die Abtei zu heben, sah sich der Abt stets gehemmt durch die ihm gar feindselig gestimmte Stadt. Ueber die Mauern hinüber drang das Gejohle und Gepfeife der Strassen und störte den Gottesdienst. Die Untertanen, wenn sie in der Stadt erschienen, wurden zur Widersetzlichkeit gegen den Landesherrn aufgewiegt. So kam Ulrich Rösch schliesslich auf den Gedanken, St. Gallen zu verlassen und das Kloster in die Landschaft hinaus zu verlegen. Aber wohin? Die getreue Stadt Wil konnte doch niemals mit St. Gallen konkurrieren. Anders war es mit dem günstig gelegenen Rorschach. Leicht konnte es zum Haupthafen für die st. gallischen Lande erhoben werden und dem Hafen von Steinach, der der Stadt St. Gallen gehörte, den Rang ablaufen. Zwar besass Steinach damals schon sein geräumiges Gredhaus. Aber der Abt gedachte, auch in Rorschach ein Kornhaus zu errichten und den Getreidehandel hierher zu ziehen. Dann sollten auch die grossen Jahrmärkte der Gotteshausleute nach Rorschach verlegt werden, dem neuen Kloster zum Nutzen, der feindseligen Stadt zum Schaden.

Es war zu Anfang des Jahres 1483. Die Kapitelglocken riefen die Mönche des Klosters St. Gallen zu einer Sitzung zusammen. Etwa 20 Jünger des hl. Gallus finden sich in dem düstern Saale ein, wo schon die imponierende Gestalt des Abtes auf erhabenem Sitze tronte. Ulrich ist gut vorbereitet für das, was er heute seinen Brüdern vorbringen will. In ermüdender Weitschweifigkeit hatte er schriftlich seinen Plan auseinander gesetzt und begründet. Seine Auseführungen liegen heute noch im Stiftsarchiv zu St. Gallen. Wie die Mönche alle eingetreten sind, erhebt sich der Abt. In feuriger, eindringlicher Rede schildert er nun all die Demütigungen, die Schädigungen, die sich die Stätte des hl. Gallus seit Jahrzehnten von der Stadt St. Gallen hat gefallen lassen müssen. Dann rückt er vor den erstaunten und erschrockenen Konventualen mit seinem Projekte heraus. Mit begeisterten Worten weiss er die Vorzüge des neuen Bauplatzes zu rühmen. „Er preist die herrliche Lage, von wo aus man den ganzen Bodensee überschauen könne. Er verspricht den Mönchen einen Prachtsbau, der ihnen nicht nur alle Bequemlichkeiten, sondern auch Schutz gewähre, denn das Ganze könne abgeschlossen werden mit Mauern, mit starken Türmen, mit breiten Gräben, mit Bollwerk und „ufziehenden pruggen“. Und daneben wäre genügend Platz zur Anlage von Scheunen, Ställen, Mühlen, Sägen, Schleifen, Hanfbrechen. Baumaterialien und Wasser seien in Hülle vorhanden. Die Fruchtbarkeit des Bodens empfehle den Betrieb eines grossen Sennhofes und die Anpflanzung aller Sorten von Obstbäumen. Der See und die Bäche liefern „fürbündig“ gute Fische und Krebse für die Fasttage. Leicht sei der Verkehr von Rorschach aus mit den Gotteshausleuten diesseits und jenseits des Sees. Drei Schlösser, Wartensee, Sulzberg und Rorschach, verbürgen Sicherheit vor feindlichem Ueberfall. Niemand werde sie hier in ihrer Andacht stören. Billig sei da zu bauen; mit 12

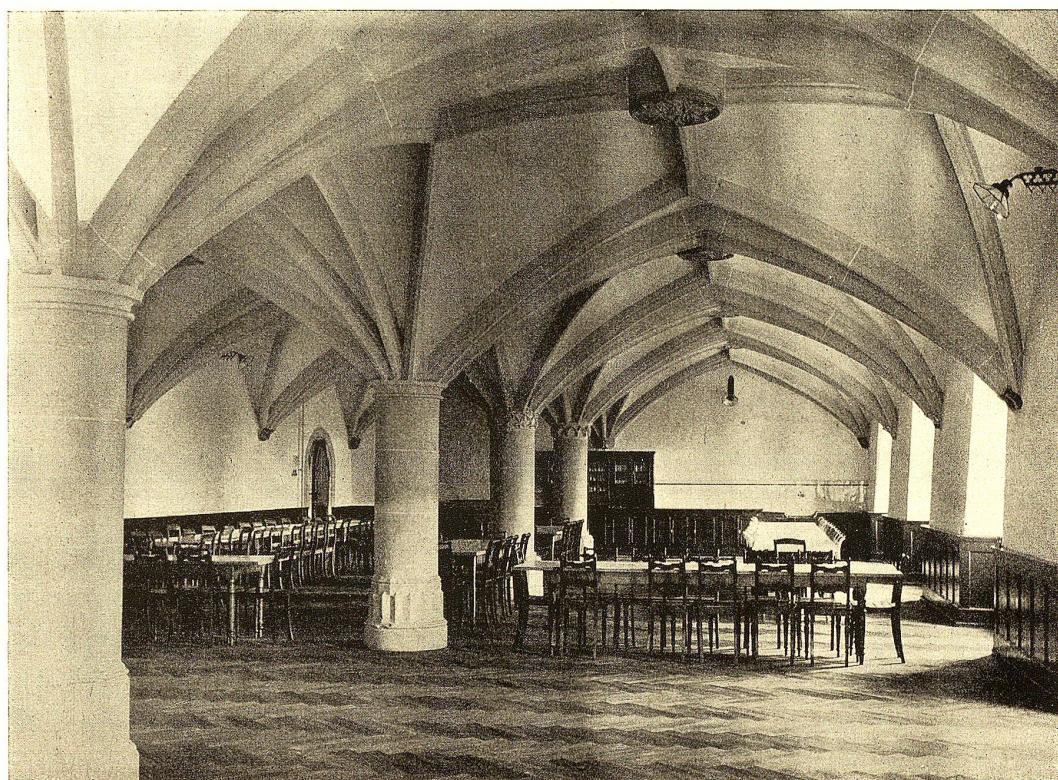
bis 14,000 Gulden errichte man das Gotteshaus zu Rorschach „schier gar“.

Der Konvent stimmte den gewandten Ausführungen seines Vorstehers bei, der Bau wurde beschlossen. Der Papst und der deutsche Kaiser erteilten ihre Einwilligung zur Verlegung der Abtei. Als Baumeister wurde der berühmte Architekt Erasmus Grasser aus Bayern gewonnen. Um die Gotteshausleute nicht zu erschrecken und die Städter zu täuschen, streute man aus, es solle in Rorschach blass eine Propstei errichtet werden.

Schon im Jahre 1484 traf Ulrich die nötigen Vorbereiungen zu dem beschlossenen Bau, indem er im Flecken

Stadt gebracht. Das sollte nun aufhören. Aber was noch schlimmer war: in Rorschach musste ein gefährlicher Konkurrent des städtischen Handels und Verkehrs erwachsen. Es war deshalb in der Stadt St. Gallen bald eine ausgemachte Sache, dass man vor keinem Mittel zurückschrecken dürfe, um die Verlegung der Abtei zu verhindern. Einen erwünschten Bundesgenossen fand man in den Appenzellern, die aus alter Feindschaft gegen das Kloster gerne dabei waren, diesem einen Streich zu spielen.

Am 20. Juli 1489 erschien in Wil vor dem Abte eine Botschaft aus St. Gallen und Appenzell, an ihrer Spitze der zweite Bürgermeister von St. Gallen, Ulrich Varnbüler,



Ehemaliges Kloster Mariaberg, Rorschach: Refektorium.

Rorschach an der gelegensten Stelle am See 10 alte Häuser niederreißen und an ihrer Stelle eine Schiffslände, ein Kaufhaus, ein neues Wirtshaus und ein Badhaus anlegte und alles durch zwei Tore beschliessen liess. Im März 1485 begann man mit den Bauten auf Mariaberg. Vorerst wurden Bauhütten, ferner die ausserhalb des Klosters stehenden Oekonomiegebäude und die Ringsmauer aufgeführt. Erst zwei Jahre später konnte der Grundstein zum eigentlichen Bau gelegt werden. Nun aber schritten die Arbeiten rasch vorwärts. Um die Mitte des Jahres 1489 war das Kloster beinahe erstellt, 80 Zellen waren wohnlich eingerichtet, die Kapelle mit drei Altären und der anstossende Kreuzgang geweiht, der Glockenturm aufgesetzt; das Holz zum Aufrichten des Dachstuhles lag bereit.

Mit Erstaunen und wachsendem Missvergnügen hatte man in St. Gallen von diesen Arbeiten und Unternehmungen des unbeliebten Abtes Kenntnis genommen. Man merkte wohl, wohin der Schlag zielte. Der grosse Verkehr in der äbtischen Pfalz hatte immer bedeutenden Verdienst in die

und der Landammann Schwendiner von Appenzell. Sie verlangte, dass der Klosterbau in Rorschach eingestellt, die Schiffslände und das Gredhaus abgebrochen würden. Die Antwort lautete natürlich abschlägig. Nun rüstete man sich zur Gewalttat. Auf einer Kirchweihe zu Urnäsch wurden hinter einer Scheune mit den Appenzellern die nötigen Verabredungen getroffen.

Am 28. Juli 1489 sammelten sich beim Dorfe Grub 1200 Appenzeller und 300 St. Galler. Um die Mittagszeit zog dieser Haufe den Rorschacher Berg hinunter vor Mariaberg, wo bereits 600 Mann aus dem Rheintal eingetroffen waren, einer Mahnung der Appenzeller Folge leistend. Mit dem Rufe: „Wohl auf, tut dem hl. Gallus ein Ehrentagwerk!“ begrüßte man sich. Und nun kam es zu einer Szene wildester Zerstörungslust. Aus den zahlreichen Klageschriften des Abtes und andern Aufzeichnungen aus jener Zeit kann man sich das genaue Bild jener Vorgänge rekonstruieren.

Zuerst stürzte sich der Haufe in das fast fertige Kloster-



FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG

Telephon Nr. 1192 ST. GALLEN Schmiedgasse 16

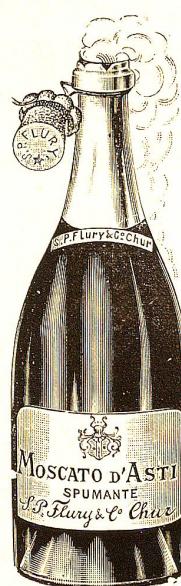
Schöne Literatur

Wissenschaftliche und technische
Werke. Literatur für Handel, Industrie und
Gewerbe. Jugendschriften und Bilderbücher
Schulbücher, Wörterbücher, Lexika
Koch- und Handarbeits-
Bücher

Landkarten, Kunstblätter, Zeitschriften

LENDI & CO.

ST. GALLEN CHUR
WEINHANDEL / WEINBAU



Alte Veltliner
Malanser (Eigenbau)
Tiroler Spezialweine

Generalvertretungen:

Chr. Bouvin fils Erben, Sitten
E. E. Girard, Boudry
Original-Flaschenabfüllung

Eigene Schaumweinkellerei:

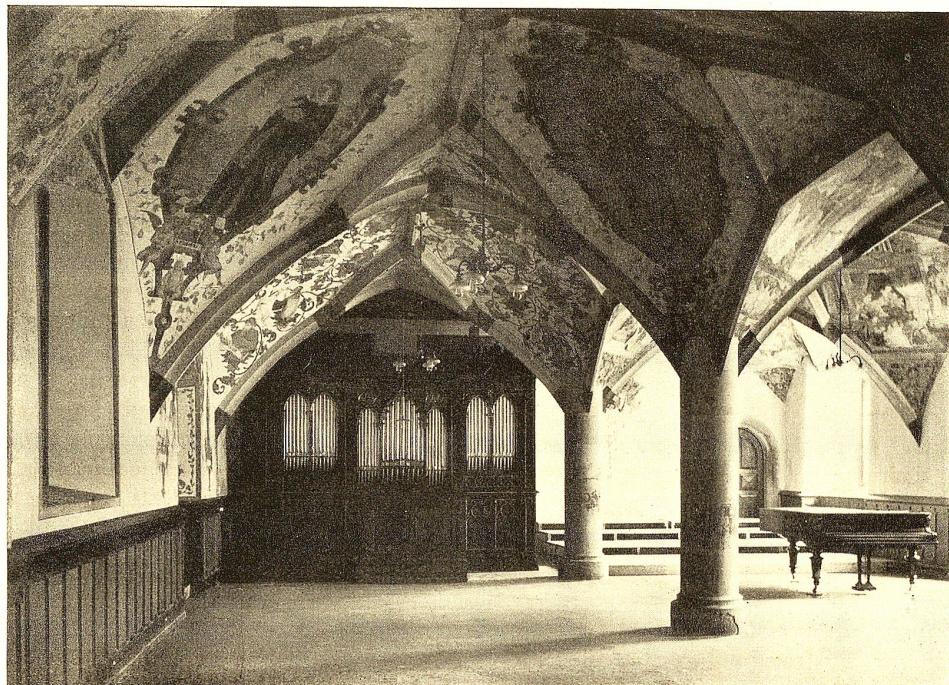
Grands vins de Champagne
Champagne d'Asti doux et
demi sec
Moscato d'Asti spumante.

gebäude. Was an Hausrat da schon untergebracht war, wurde zerschlagen oder hinausgetragen, die Kapelle aufgebrochen, die Altäre niedergerissen, die Weinfässer aus den Kellern hinausgerollt. Endlich warf man die Brandfackel in das Holzwerk.

Nun drang der Schwarm in ein bewohntes Haus ausserhalb der Klostermauern, das von den erschreckten Bewohnern verlassen worden war. Da wurden der Hausrat zu den Fenstern hinausgeworfen, die Lebensmittel, Wein und Most sorglich hinausgetragen; dann zündete man das Gebäude an. Ebenso ging ein Kuhstall in Flammen auf, ein Schweinestall mit Hühner- und Taubenhäusern, ein

Herzenslust. Drei erbeutete Schweine und viel Federvieh wurden gemetzget und an dem Feuer geröstet, kurz, es entstand ein lärmendes Gelage. Von Zeit zu Zeit löste sich ein Haufe ab, rannte auf den Brandplatz und riss mit langen Haken die Mauern ein, die der Wut des Feuers widerstanden.

Ein heftiger Platzregen um Mitternacht machte endlich dem tollen Treiben ein Ende. Aber er war nicht im Stande, den Brand auf Mariaberg auszulöschen. „So verbrannte das Kloster zu Rorschach in allem Regen zu Fetzen us“, sagt Vadian. Am andern Morgen zogen die Gesellen, schwer mit Beute beladen, wieder ab, nachdem sie noch den Rorschachern, die dem Treiben müssig zugeschaut, ein wert-



Ehemaliges Kloster Mariaberg, Rorschach: Kapelle (jetzt Musiksaal).

Stadel mit 82 Fuder Heu und einer Unmasse von Garben, die Schmitte, die Hütten der Steinmetzen und Zimmerleute, sowie eine Menge von Bauholz und allerlei „Husplunder“.

Nachdem auf dem Mariaberg das Zerstörungswerk gründlich besorgt worden war, zog die tumultuarische Schar nach Rorschach hinunter in die Taferne. Damals gab es in Rorschach blass *ein* Wirtshaus. Hier schenkte ein Peter Dietrich des Klosters Wein aus. Auch hier und im benachbarten Kornhaus schleppten die Plünderer als willkommene Beute fort, was ihnen gefiel, zerschlugen Fenster und Türen und zerstachen die Ziegel. Vor Allem hatte es aber hier die erhitzte Menge auf Wein- und Speisevorräte abgesehen. Die schweren Fässer wurden eingeschlagen, die leichtern hinausgerollt, Schweinefleisch, Rindfleisch, Käse, Zieger, Schmalz, Mus und anderes Gemüse hinausgetragen.

Hinter dem Hause, am See, der damals bis an jene Häuserreihe hinanreichte, waren Fischbehälter. Da liess man nun das Wasser ablaufen und nahm die Fische heraus.

Mittlerweile war der Abend hereingebrochen. Aber die Feuersäulen auf dem Mariaberg erhellt die ganze Gegend. Oberhalb des Dorfes hatte man grosse Feuer angezündet. Hier briet und kochte und schmornte man nach

volles Landstück des Klosters grossmütig zum Geschenk gemacht hatten.

Das ist der Klosterbruch zu Rorschach! In einer Kostenberechnung, die etwa 30 Folioseiten umfasst, hat der Abt alles aufgezeichnet und geschätzt, was bei dieser Gelegenheit zerstört worden ist. Die Ansätze darin sind wahrlich hoch genug. Den ganzen Schaden bezifferte er auf 16,000 Gulden, eine ungeheure Summe für die damaligen Zeiten und Geldverhältnisse. Bedenke man, dass er 20 Jahre früher das ganze, damals allerdings recht arme Toggenburg, um 14,500 Gulden gekauft hatte!

Abt Ulrich Rösch hatte in Wil Kunde von all diesen Vorfällen erhalten. Unverweilt machte er sich auf und ritt nach Zürich, in der beruhigenden Voraussicht, dass nun, — um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen — eine eidgen. Intervention stattfinden werde. Die vier Schirmorte Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus waren denn auch bereit, zu Gunsten ihres Burgers und Landmanns zu intervenieren.

Aber Appenzell und St. Gallen merkten die Gefahr wohl, die ihnen von dieser Seite her drohte. Sofort schickten sie ebenfalls Botschaften in die Eidgenossenschaft und liessen

da den Abt nach Noten anschwärzen. Sie sagten, er habe dem Kaiser mit dem festen Bau einen Rückhalt schaffen wollen.

Ein äbtischer Dichter jener Zeit klagt:

„Mit Uebermuth hand si das gotzhus zerbrochen und geschenndt,
Von Holz und murwerch vil costlichchait zernicht und verbrennt,
Den guten win trunken sie allen us
Und sprachent: Der Abt machte dem Kaiser ein roubhus.“

Die Eidgenossenschaft bestand damals aus 10 Orten: Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zürich, Glarus, Zug, Bern, Freiburg und Solothurn. Ein eigentlicher Wettlauf um die Gunst dieser Orte begann. Auf verschiedenen Tagsatzungen kam die Angelegenheit zur Sprache. Die vier Schirmorte waren von Anfang an für eine militärische Intervention zu Gunsten des Abtes, aber die andern sechs unparteiischen Stände nahmen die St. Galler und Appenzeller in Schutz, hintertrieben energische Massregeln und versuchten, eine gütliche Einigung zu stande zu bringen. Das stärkte den Uebermut der Angeklagten und hatte vor allem zur Folge, dass nun auch der grössere Teil der äbtischen Untertanen zu ihnen übertrat.

Den Gotteshausleuten fehlte es nicht an Klagepunkten gegen den Landesherrn. Abt Ulrich Rösch hatte wieder mit Strenge die fälligen Steuern, Zinsen und Zehnten eingetrieben, und schon damals steuerte man so ungern wie heutzutage. Einigen Rädelführern in der Landschaft und der Propaganda von der Stadt aus gelang es schliesslich, die Klosterleute zum Abfall vom Abte und zum Anschluss an die St. Galler und Appenzeller zu bewegen. Blos das Toggenburg, Wil und die beiden Gemeinden Rorschach und Goldach blieben treu. Diesen beiden Ortschaften hätte ja in erster Linie die Verlegung des Klosters nach Rorschach Nutzen gebracht.

Zwar lebte auch Rorschach seit einem Jahrzehnt im Konflikt mit Ulrich Rösch. Als ihr jetzt aber vom mönchischen Konvente und den Boten der IV Schirmorte die beruhigendsten Zusicherungen erteilt wurden, versprach die Gemeinde, die augenblickliche Not des Landesherrn nicht auszubeuten, sondern sich bei gelegener Zeit mit ihm zu verstädigen.

Aebtischer Vogt des Rorschacher Bezirkes war damals Hans Heer, kein grosser Held, jedoch seinem Herrn getreu. Viel wichtiger als Parteigänger des Abtes waren die beiden angesehenen Familien der Pfund und der Blonier.

Die Sonderstellung der beiden wichtigen Ortschaften machte grossen Eindruck im Gebiete der Abtei und vermochte den offenen Abfall der Gotteshausleute noch längere Zeit zu verzögern.

Kein Wunder, dass die allzeit kecken Appenzeller durch Gewalt zu erreichen suchten, was ihnen durch freundliches Werben nicht gelang. Wenn sie das Schloss Rorschach, heute St. Annaschloss genannt, in ihre Gewalt brachten, so konnten sie von da aus leicht die beiden Gemeinden am Fusse des Berges gefügig machen. Sie schickten also Spione aus, um die Burg auszukundschaften. Doch der klösterliche Konvent in St. Gallen bekam Wind davon und liess schleunigst das feste Schloss mit 20 Söldnern aus dem Toggenburg, aus Wil und Rorschach besetzen. Zum Hauptmann wurde der angesehene Georg Pfund von Rorschach gewählt. Ihm zur Seiten standen Konrad und Kaspar Blonier, ebenfalls aus Rorschach.

Unterdessen hatte die Unzufriedenheit unter den Gotteshausleuten immer weitere Wellen geworfen, nur Rorschach und Goldach waren vorerst noch fest in ihrer Anhänglichkeit an den Landesherrn. Immerhin fehlte es auch in Rorschach nicht an revolutionär gesinnten Köpfen, und der eifrigste darunter war gerade der damalige Gemeindeammann, namens Egli Graf. Der berief auf den 27. September eine Gemeindeversammlung, um da die Bürger zum Abfall vom Abte zu veranlassen. Aber Hauptmann Georg Pfund merkte die Absicht und stieg mit seinen Söldnern vom Schlosse herab nach Rorschach, um ebenfalls an der Versammlung teilzunehmen. Da stand dann der Gemeindeammann auf und schilderte die Bedrückungen, die man sich vom Abte habe gefallen lassen müssen. Schliesslich forderte er die anwesenden Bürger auf, sich auf die Seite der bereits abgefallenen Gotteshausleute zu stellen. Nun war der Augenblick für Georg Pfund gekommen. Er und seine Anhänger erhoben laut den Protest. Die Bürger waren unschlüssig, aber ein Blick auf die drohenden Hellebarden der anwesenden Söldner belehrte sie, dass der Hauptmann recht habe. So konnte für diesmal noch der drohende Abfall vom Landesherrn hintertrieben werden.

Eine Gesandtschaft der 6 unparteiischen Orte der Eidgenossenschaft versuchte in jenen Tagen vergeblich, die Appenzeller und St. Galler zu einer gütlichen Einigung mit dem Abte zu bewegen. Man erreichte bloss, dass sie versprachen, eine eidgen. Tagsatzung zu beschicken, die am 13. Oktober in Baden stattfinden sollte. Dahir sollten auch die unzufriedenen Gotteshausleute ihre Boten schicken. Die Führer derselben taten deshalb ihr möglichstes, um noch vor dem Zusammentritt der Tagsatzung auch die beiden Gemeinden Rorschach und Goldach zum Anschluss zu veranlassen. Anfangs Oktober erschienen zu diesem Zwecke die Boten von 20 abgefallenen Gemeinden in Rorschach, um die hiesige Bürgerschaft zum Abfall zu bewegen. Die Rorschacher Gemeinde gab zur Antwort, sie habe allerdings auch über die Herrschaft zu klagen, sei jedoch nicht gesonnen, die augenblickliche Not des Landesherrn zu missbrauchen. Umsonst drohten die anwesenden Boten mit der Rache der andern Gotteshausleute; sie müssen unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Aber vom Ausgang der Badener Verhandlungen hing nun Alles ab; fielen sie nicht entschieden zu Gunsten des Abtes aus, so war der Abfall von Rorschach und Goldach nicht mehr zu hintertreiben.

Jene Tagsatzung verlief jedoch resultatlos! Nun liessen sich die Feinde des Abtes in Rorschach nicht mehr bändigen. Es kam zu Stechereien im Dorfe; Hans Heer, des Abtes Vogt, floh feige mit seiner ganzen Familie nach Lindau. Rorschach und Goldach traten auf die Seite der Aufständischen.

In Waldkirch kamen am 21. Oktober die abgefallenen Gotteshausleute zu einer ersten grossen Landsgemeinde und militärischen Musterung zusammen. Auch die Rorschacher und Goldacher nahmen daran teil. Da schloss man dann mit den Abgesandten aus St. Gallen und Appenzell ein Schutz- und Trutzbündnis gegen den Abt Ulrich Rösch und die 4 Schirmorte. Fünf Ammänner aus den angesehensten Gemeinden siegeln die Bundesurkunde, die einige Tage später in St. Gallen ausgefertigt wurde. Darunter war auch Gemeindeammann Egli Graf aus Rorschach.



Meyer, Basel: Am Untersee

Vierfarbendruck der Buchdruckerei E. Löpfe-Benz in Rorschach



Ein willkommenes Geschenk

bildet ein Abonnement auf den

Nebelspalter

der seit drei Jahren im Verlag von E. Lopfe-Benz in Rorschach unter der Redaktion von Paul Altheer in Zürich erscheint und, wie die „Basler Nachrichten“ sagen, einem „heilkäftigen Jungbrunnen“ entstiegen ist. Die „Neue Zürcher Zeitung“ sagt, dass der neue Nebelspalter mit den besten humoristischen Zeitschriften des deutschen Sprachgebietes künstlerisch den Vergleich aushalte, und „Der Bund“ hat oft seine „helle Freude an der bildlichen Ausstattung“.

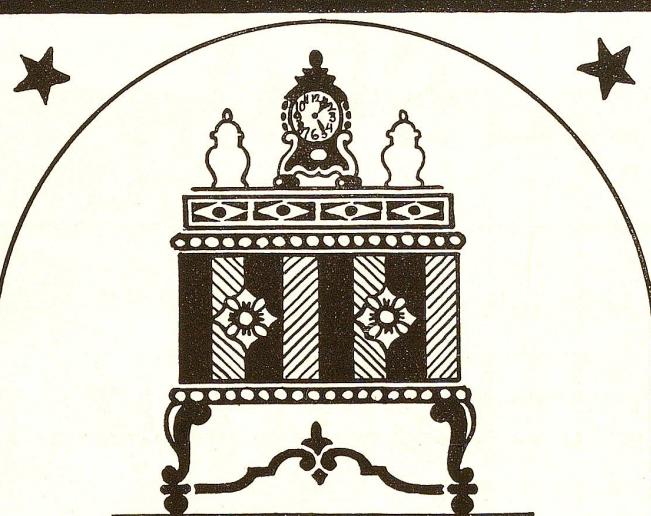
Schweizerische Künstler von Ruf gehören zu den Mitarbeitern; wir nennen nur die Maler Otto Baumberger, Fritz Boscovits, H. Laubi, E. Morgenthaler, A. Schnider, Rolf Roth, Theo Glinz, A. Stöcklin, C. Boeckly, Ed. Stiebel. Die Schriftsteller: Emil Beurmann, Max Geilinger, Rob. Jak. Lang, Fritz Müller, Johanna Siebel, Emil Wiedmer, C. F. Wiegand, Zyböri.

Abonnementspreise: 3 Monate Fr. 5.50, 6 Monate Fr. 10.75, 12 Monate Fr. 20.—

Hafenplatz **Theodor Federer & Cie.** Rorschach

GEGRÜNDET 1830

Aeltestes Haus der Manufakturwarenbranche. Konfektion, Teppiche, Linoleum, Bettwaren und Corsets.
Empfehlen sich den verehrten Lesern aufs Beste. Muster und Auswahl zu Diensten.



**KUNSTGEWERBLICHE
MÖBELWERKSTÄTTEN
CARL STUDACH
ST. GALLEN
19 SPEISERGASSE 19**

**LIEFERN STILMÖBEL
VORNEHME WOHN RÄUME
KÜNSTL. INNENAUSBAU
NACH EIGNEN UND GEgebenEN ENTWÜRFEN**

UHREN, GOLD- UND
SILBERWAREN
BESTECKE in Silber und
schwer versilbert.

E. WELTIN
Hauptstraße 77, vis-à-vis Hotel Schiff
RORSCHACH

OPTIK: Brillen, Zwicker,
Barometer, Thermometer
Grosse Auswahl - Bescheidene Preise
REPARATUREN

Die Stadt St. Gallen schien am Ziele zu sein: Die abtrünnigen Gotteshausleute waren um seine Fahne geschart, die Eidgenossen uneins, Abt und Konvent ohnmächtig.

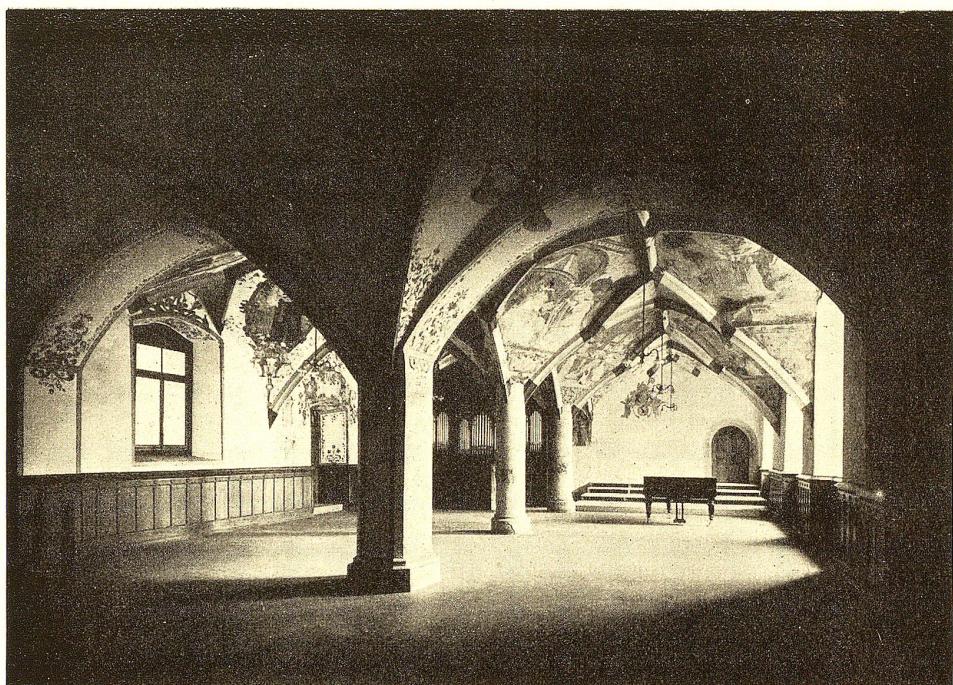
In jener Zeit froher Siegeszuversicht mag das übermütige Spottlied auf Ulrich Rösch entstanden sein, das den ganzen Ingrimm speziell des Städters gegen den Regenerator der Abtei zum Ausdruck bringt.

Wend ir hören nüwe mär:
ein rothfuchs ist uns kommen her
von Wangen gen St. Gallen;
sin balg, der gult uns pfennig vil,
käm er uns in die fallen!

Abt Uoli, lass dich nit herfür!
gross Unglück lit dir vor der tür,
darin magst du wol kommen,
da du vil mengem gotzhusman
das sin mit gwalt hast genomen.

Abt Uoli heisst von recht der *Rösch* (barsch)
und blaßt sich gegen uns wie ein frösch,
bis dass er wird zerspringen.
dann wird vil menger gotzhusman
von grossen froiden singen.

Die feindliche Koalition machte nun Versuche, die Besatzung im St. Annaschlosse zum Abzug zu bewegen. Aber



Ehemaliges Kloster Mariaberg, Rorschach: Kapelle (jetzt Musiksaal).

Ein nüwes lied ich fröhlich sing —
gott well, dass mir darin geling —
von Abt Uolrichen Röschchen;
sin balg, der gult uns pfennig vil,
käm er uns in die täschchen.

An einem zinstag es beschach,
dass man gar fröhlich ziechen sach
die von Sankt Gallen schnelle
in die *Gruob* mit richern schall
mit denen von Appenzelle.

Und do si zuchent us der Gruob,
wie bald sich da der spass erhuob
mit brennen und mit brechen,
dass der rouch gen Himmel fuor!
für war mag ich das sprechen.

Sant Gall der hat ein Zeichen 'tan
zo Rorschach, als ich wol verstan,
weil er doch nit wil haben
kein ander kloster, denn das sin,
da er lit vergraben.

Gott der hat uns hergesant
sant Gallen her uss Schottenland;
das hört man singen und sagen.
den hett Abt Rösch zu Rorschach gern;
das wil man im nit vertragen.

die Mannschaft auf der starken Feste ob dem See blieb ihrem Oberherrn treu, obgleich ihre Lage seit dem Abfall der Gemeinde Rorschach sehr gefährlich geworden war. Die Söldner hatten offenbar noch dazu beigetragen, die Situation zu verschärfen; anstatt sich ruhig zu verhalten, hatten sie die Gegner gereizt, so dass diese voll Wut erklärten, dergleichen „Kriegsbuben und Frankreicher“ nicht mehr auf dem Schlosse zu dulden. Ende Oktober kam eine Gesandtschaft der Verbündeten, darunter Ammann Schwendiner von Appenzell, ferner der Sohn Varnbülers und Egli Graf von Rorschach vor das Schloss und forderten die Besatzung auf, die Burg zu räumen und sie ihnen zu überantworten. Doch Hauptmann Pfund antwortete, ihm sei von seinem gnädigen Herrn und den 4 Schirmorten die Hut des Schlosses übertragen worden; er werde es also nicht verlassen. Nun erwiderten die Appenzeller mit höhnischen Stichelreden. „Ihr tröstet euch mit den 4 Orten und dergleichen Suppenessern und meint, sie werden euch zu Hilf kommen. Aber wann ihr wähnet, ihr hättet Milch im Napf, so scheint euch der Mond darein“, rief man den Kriegsknechten spöttend zu. Zugleich sagten ihnen die Boten im Namen der Verbündeten offene Feindschaft an.

Schon in der folgenden Nacht rückten 200 Mann vor das Schloss, um es zu belagern. Aber die Eingeschlossenen machten schnell einen Ausfall und nahmen etliche der Gegner gefangen. Auch verstanden sie es vortrefflich, die Belagerer zu täuschen und jederzeit durch gewandte und verwogene Boten sich mit Abt, Konvent und den 4 Orten in Verbindung zu setzen. Diese erste Belagerung des St. Annenschlosses dauerte nur kurze Zeit, die Verbündeten zogen wieder ab, als sie die Nutzlosigkeit ihrer Anstrengungen einsahen.

Trotz der Leidenschaft hüben und drüben gaben die 6 unparteiischen Orte der Eidgenossenschaft die Hoffnung nicht auf, doch noch eine gütliche oder rechtliche Einigung zu Stande zu bringen. Sie schickten deshalb im November wieder eine Botschaft nach St. Gallen. Hier und auch im Appenzellerland war man geneigt, sich ihrem Urteilsspruch zu unterwerfen. Nachdem sie dieses Zugeständnis erreicht hatten, forderten sie die Besatzung von Rorschach auf, die Burg zu verlassen. Aber Georg Pfund weigerte sich, ihrem Wunsche nachzukommen. Doch der Abt und Konvent wünschten selber die Entlassung der unbändigen Gesellen, besonders auch der Kosten wegen. So wurden sie denn mit 28 Gulden abgelöhnt. Hierauf gingen sie auseinander.

Nur kurze Zeit dauerte die Hoffnung der Optimisten auf eine friedliche Lösung der Streitfragen. Weder der Abt noch die 4 Schirmorte waren gesonnen, sich einem Schiedsspruch der unbeteiligten eidgen. Stände zu unterziehen. Sie betrachteten die Zerstörung des Klosters in Rorschach als Rechtsbruch und Gewalttat von Seite der Gegner, die mit Gewalt zu bestrafen heilige Pflicht sei.

Sofort stellte sich für die 4 Orte die Notwendigkeit heraus, das Schloss Rorschach neuerdings zu besetzen, um es nicht in die Gewalt der Gegner fallen zu lassen. Sie schickten aber vorerst bloss 8 Mann, zu denen noch einige aus Rorschach kamen, und stellten die kleine Truppe wieder unter den Befehl des Georg Pfund. Die kleine Besatzung bildete für die 4 Orte einen wertvollen Beobachtungsposten in Feindesland. Sie rechtfertigte aber auch das Vertrauen der Auftraggeber in hohem Masse, beobachtete mit kluger Zurückhaltung die Vorgänge und unterstützte die Politik der Schirmorte mit Rat und Tat. Leider machte sich bald Mangel an Lebensmitteln fühlbar. Auch Geschütz, Büchsen und Pfeile verlangte die kleine Schar wiederholt.

Durch die kriegerischen Anstalten von Seite der Schirmorte war die Zuversicht der Gotteshausleute etwas in Wanken geraten. Die Gesellen glaubten deshalb, es könnte ihnen gelingen, die Gemeinde Rorschach vom Waldkircher Bunde abwendig zu machen. Sie beriefen also um die Jahreswende eine Versammlung im Dorf und ermahnten die Leute zum Gehorsam gegen den Abt und die 4 Orte. Die Antwort lautete nicht abschlägig. Als gleich darauf die Gotteshausleute eine stark besuchte Zusammenkunft in Waldkirch veranstalteten, da wünschten einige der dort anwesenden Rorschacher, sie „jetzmal rüwig zu lassen“. Darob erzürnten die Landsleute heftig und senkten ihre Spiesse gegen die Zaghaften. Der Anführer schrie: „Wellend si nit gern glich zu inen stan, so möchtend sie wol aller tüfel namen hinweg gan!“ Da erschracken die also Bedrohten und schworen den verlangten Eid.

Mit Beginn des Jahres 1490 rüsteten die 4 Schirmorte zum Krieg. Die Rorschacher Besatzung begann die Feind-

seligkeiten, indem sie Mitte Januar einen St. Galler gefangen nahm, der vor das Schloss gekommen war. Fünf Tage später stiegen die Kriegsgesellen bei Nacht und Nebel ins Dorf hinunter, holten den Ammann Egli Graf und zwei andere Feinde des Abtes aus ihren Betten und führten sie als Gefangene auf das Schloss. Sie behaupteten, der Ammann wisse mehr als irgend ein Gotteshausmann, weil er allezeit im Rate zu St. Gallen gewesen. Sie hofften also, aus ihm Geständnisse über die Veranstaltungen und Vorbereitungen des Bundes herauszupressen.

Kaum hatte sich die Kunde von diesem Ueberfall verbreitet, so rückten die Verbündeten vor das Schloss, um es zu belagern. Die St. Galler, 52 Mann stark, besetzten das Dorf, die „puren lagen usserhalb in holz und veld“. Der Anführer der Gotteshausleute war ein dubioser Geselle aus Rorschach, Namens Jos Ziegler. Er hatte von sich aus ein Fählein angefertigt, dann seine Nachbarn und Ge-sinnungsgenossen versammelt und sich von ihnen zum Hauptmann erwählen lassen. Während der Belagerung versah er mit seinen Leuten den Wachtdienst und sorgte dafür, dass niemand ins Schloss hineingehen oder aus demselben hinausgehen konnte. Unter den Söldnern auf dem Schlosse waren auch Rorschacher. Deren Häuser wurden nun von tumultuarischen Scharen unter Führung des Jos Ziegler eingenommen, die Fenster zerschlagen, der Hausrat und das Vieh als Beute erklärt. Der saubere Hauptmann kaufte von seinen Mitschuldigen gestohlene Betten und Kühe.

Die Belagerer gingen energisch vor, um durch einen ersten Erfolg ihre Gegner zu entmutigen. Während mehrerer Tage waren die Kriegsknechte von der Aussenwelt völlig abgeschnitten. Die Lebensmittel gingen zur Neige. Das Schloss wurde beschossen. Vor Allem hatten die Söldner aus Rorschach den Grimm der Belagerer, besonders der ganz grimmig sich gebärdenden St. Galler auf sich gezogen. Sie mussten für das Leben ihrer Angehörigen im Dorfe fürchten. „Wo sind die Schwitzer, die kuemüler?“, rief man ihnen höhnisch zu. „Die aus dem Dorf im Schlosse seien Bösewichter, meineidige Schelmen, die einem wohlbekannten Bösewicht dienen.“

Nachdem die Belagerung schon 6 Tage gedauert hatte, erschienen Boten aus Bern, Unterwalden, Uri und Zug vor dem Schlosse. Sie suchten einen Waffenstillstand von einigen Tagen herbeizuführen, während welcher Zeit eine andere Gesandtschaft der unparteiischen Orte eine Vermittlung herbeiführen sollte. Aber sie fanden bei den St. Gallern und Appenzellern, ihren bisherigen Schützlingen, eine recht unfreundliche Aufnahme. Nun begaben sie sich ins Schloss und brachten da ihr Anliegen vor. Die Rorschacher Kriegsknechte verlangten jedoch, dass einem oder zweien von ihnen vorgängig gestattet werde, im Dorf nach ihren Häusern, Weibern und Kindern zu sehen. Erst dann wollen sie Antwort geben. Doch die rabiaten St. Galler schlugen das rundweg ab. Es wurde sogar in die Burg geschossen, während die Boten sich darin aufhielten. Dennoch gelang es den Gesellen, am folgenden Tag einen Boten an die Gesandten der 4 Schirmorte in Wil abzusenden mit einer Darstellung der vorgefallenen Ereignisse und der schlimmen Lage der Besatzung.

Immer höher stieg die Not im Schlosse. Die 4 Orte trafen schleunigst Anstalten, die Bedrängten zu entschütten.

Schon aus diesem Grunde wiesen sie alle weiteren Vermittlungsversuche der unpatriotischen Orte zurück.

Am 1. Februar begann der Aufmarsch des Heeres der 4 Orte. Es hatte keine geschlossene und entschlossene Gegnerschaft vor sich. In St. Gallen, dessen Handel schon so lange darniederlag, herrschte Zwietracht und Parteierung; in Appenzell war das Interesse an der Sache allmählich erlahmt; die Gotteshausleute fürchteten das Strafgericht. Immerhin organisierte man den Widerstand.

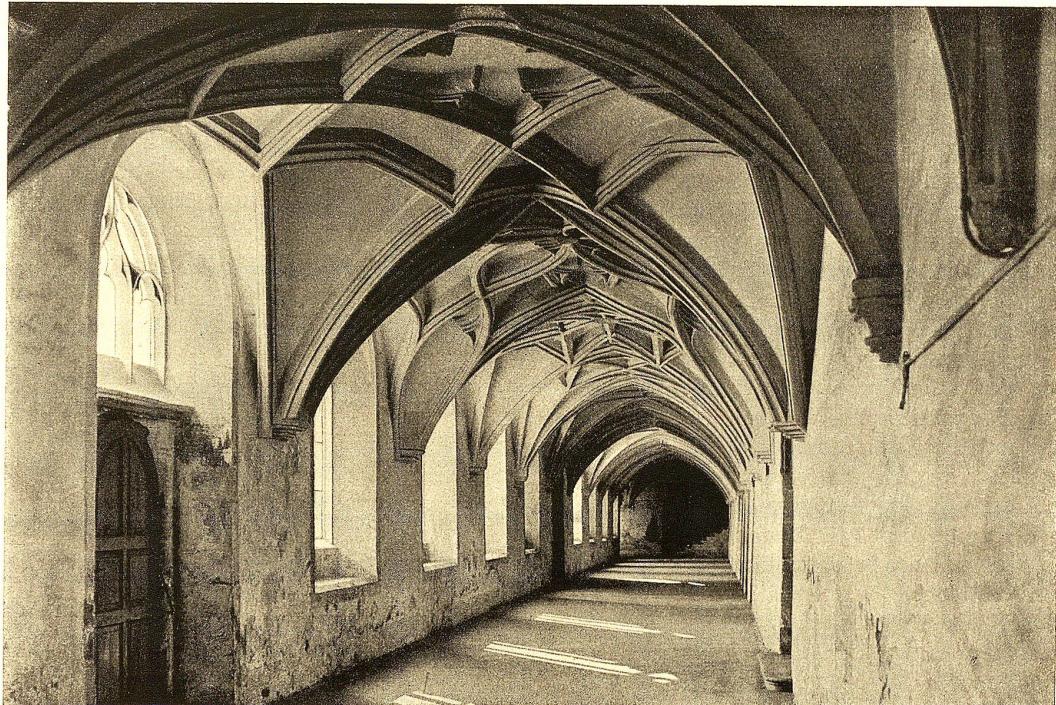
Die Truppen der 4 Schirmorte, 8000 Mann stark, vereinigten sich am 4. Februar in Wil. Die Gotteshausleute,

In Rorschach erschienen nun auch die Gesandten der Appenzeller und kündigten die vollständige Unterwerfung ihres Ländchens an.

Nun war noch mit St. Gallen abzurechnen. Von Rorschach zog daher das Heer vor die Stadt und schloss sie von allen Seiten ein. Nach dreitägigem Bombardement musste St. Gallen kapitulieren.

Der Krieg war zu Ende; es folgte das Strafgericht!

In den folgenden Monaten kam es nach langwierigen Verhandlungen zum Abschluss einer Reihe definitiver Frie-



Ehemaliges Kloster Mariaberg, Rorschach: Kreuzgang.

4000 Mann stark, lagen zu Gossau und 1000 St. Galler zu Oberdorf. Hier erwartete man auch die Appenzeller. Doch diese erschienen nicht! Sie blieben innerhalb ihrer Landesgrenze und liessen die Bundesgenossen treulos im Stich. Auf das hin lief das Heer in Gossau auseinander. Die Gotteshausleute schickten Boten an die Hauptleute der 4 Orte und boten ihre Unterwerfung an. Die Rädelshäuser aus der Landschaft sahen sich verlassen und zur Flucht genötigt. Auch Jos Ziegler von Rorschach fand es für gut, unter Zurücklassung seiner Habe das Weite zu suchen. Dabei rief er noch kecklich und drohend aus: „wollte gern sehen, wer ihm das Seinige nehmen wollte; würde ihm irgend etwas geschädigt, so wolle er es nicht ungerächt lassen, und sollte es ihm Haut und Balg kosten.“ Ja, er drohte, das ganze Dorf anzuzünden. Als er später wieder zurückkehrte, warfen ihn deshalb seine eigenen Mitbürger in den Turm.

Von Gossau zog das Heer der 4 Orte über Lömmiswil nach Rorschach, um die Besatzung des Schlosses zu erlösen. Die Belagerer machten sich vor den herannahenden Scharen aus dem Staube. Die Gefangenen im Schlosse wurden einige Zeit später freigelassen, Ammann Egli Graf gegen ein Lösegeld von 100 Gl.

densverträge. Hart und drückend waren ihre Bestimmungen für die Besiegten. Die 3 Glieder des Waldkircher Bundes mussten anerkennen, dass der Abt bauen dürfe, wo es ihm beliebe. Sie mussten ihm 11,500 Gl. Entschädigung bezahlen und die Besatzung auf dem Schlosse entschädigen. Die Stadt St. Gallen hatte im speziellen 10,000 Gl. als Kriegsentschädigung an die 4 Orte zu entrichten und musste ihnen auch die Dörfer Oberdorf und Steinach abtreten. Die Appenzeller kamen um ihre Herrschaft Rheintal. Den Rorschachern fiel in jenem Friedensschluss auch noch etwas ab. Damals beschäftigte sich noch der grösste Teil der Bevölkerung dieses Fleckens mit Landwirtschaft. Nun besass die Rorschacher grosse Weiden innerhalb der Appenzeller Landesmarken. Den Appenzellern wurde nun verboten, diese Weideplätze mit irgend welchen Steuern zu belegen. Die Gotteshausleute kamen um viele Rechte und Freiheiten; sie hatten dem Abt und den 4 Orten Treue und Gehorsam zu schwören und mussten eine Kriegsentschädigung von 4000 Gl. entrichten.

Aber der Abt konnte sich seines Sieges nicht von Herzen freuen. Er sah sich genötigt, mit den 4 Orten einen Vertrag einzugehen, durch welchen sie Mitregenten über die äbtischen Lande wurden. Von nun an waren die Gottes-

hausleute ebenso sehr von Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus abhängig als von ihrem eigenen Landesherrn.

Dem Abte zum Trost verkauften ihm hierauf die vier Schirmorte die den St. Gallern abgenommenen Orte Oberberg und Steinach. Es war dies ein Abkommen von grösster Bedeutung für das Rorschacher Gemeinwesen. Die gefährliche Konkurrenz des Hafens von Steinach und des dortigen Gredhauses war beseitigt. Die Abtei tat in der Folgezeit, was in ihren Kräften lag, um Rorschach zum Haupthafen für die st. gallischen Lande zu erheben. Dass ihr dies gelungen ist, beweisen die Zustände von heutzutage.

Abt Ulrich Rösch begann gleich nach Beendigung des St. Galler Krieges mit dem Wiederaufbau des zerstörten Gotteshauses und zwar mit dem östlichen Flügel desselben. Schon im September 1490 konnte die Kapelle wieder eingeweiht werden. Aber im März des folgenden Jahres starb der unternehmende Abt. Sein Andenken blieb hochgeehrt im Kloster.

Sein Nachfolger, Abt Gotthard, liess die Arbeiten liegen, so dass einige Jahre später die vier Schirmorte energisch auf die Ausführung des Baues drangen. Doch erst sein Nachfolger, Abt Franz, vollendete das Gebäude, aber nicht so grossartig, wie es von Ulrich Rösch geplant worden war, sondern eben so, wie es heute noch besteht.

Zur Zeit der Reformation war Rorschach eine der ersten Gemeinden in den st. gallischen Landen, die zur neuen Lehre übertrat. Der katholischen Minderheit überliess man die St. Anna-Kapelle auf dem Schlosse. Unter Anführung des Ammanns Heer von Rorschach drangen die Neugläubigen in das Kloster ein und zerstörten da die Bilder. Noch jetzt sind am Eingang zum Refektorium die Spuren der Verwüstung zu sehen. Aber nach der für die Evangelischen so unglücklichen Schlacht von Kappel im Jahre 1531 trat Rorschach allmählich wieder zum alten Glauben zurück. Ueber dem Eingang zum Speisesaal in Mariaberg liess der Abt eine Sühneinschrift anbringen:

„Also in die bilder tobten
Sey Got klagt im Himmel oben. 1529.“

Achtzehn protestantische Familien verliessen Rorschach, andere blieben zwar dem evangelischen Glauben treu, liessen jedoch ihre Kinder katholisch erziehen. 1572 sind die Protestanten in Rorschach ausgestorben.

Nach der Kappeler Schlacht wäre der Moment günstig gewesen, nun doch die Abtei nach Rorschach zu verlegen. Allein der damalige Abt wollte nichts davon wissen. Da machten 1551 die katholischen Kantone dem Abtei den Vorschlag, in Mariaberg eine katholische Universität zu errichten. So tauchte schon damals ein Plan auf, der in neuerer Zeit im schweizerischen Freiburg verwirklicht worden ist. Das Projekt scheiterte damals am Widerstande des Abtes.

Doch zu Ende des 16. Jahrhunderts wurde das grosse Gebäude für Schulzwecke eingerichtet. Man verlegte damals die untern Klassen, später auch noch die obern Klassen der st. gallischen Klosterschule nach Mariaberg. Aber

im Jahre 1666 hob Abt Gallus diese Schule wieder auf. Mariaberg blieb jedoch der Sitz einer äbtischen Statthalterschaft. Des Klosters Vogt verwaltete von da aus das umfangreiche Oberamt Rorschach.

Die politischen Zustände in den st. gallischen Landen fanden indess zu Ende des 18. Jahrhunderts ihr radikales Ende. Die Franzosen eroberten 1798 die alte Eidgenossenschaft. Das altehrwürdige Kloster St. Gallen ging nach mehr als 1000jährigem Bestande ein. Die Räumlichkeiten auf Mariaberg dienten fast 4 Jahre lang als Militärspital und Truppenquartiere. Im Jahre 1803 übergab der neu geschaffene Kanton St. Gallen das Gebäude der katholischen Korporation des Kantons. Sie verkaufte es 1840 der Bürgergemeinde Rorschach und von dieser ging es 1864 pachtweise und zwei Jahre später kaufweise an den Kanton St. Gallen über, der da das staatliche Lehrerseminar unterbrachte.

Der Traum des Ulrich Rösch ist nicht in Erfüllung gegangen. Wohl tront ein mächtiges Gebäude oberhalb Rorschach, doch ist es noch lange nicht so imposant, wie es von Abt Ulrich projektiert worden ist. Es fehlen die stolzen Türme, die Ringmauer, der Graben, die Zugbrücken. Aber eines konnte dem Mariaberg nicht genommen werden: die entzückende Aussicht auf lachende Gelände und den schönen See. Schon Ulrich Rösch röhmt den prächtigen Fernblick und die gesunde Luft auf jener Terrasse des Rorschacher Berges. Noch heutzutage steigt der Rorschacher an lauen Sommerabenden gerne zum „Kloster“ hinauf und erfreut sich am landschaftlichen Bild und an den schönen Sonnenuntergängen.

Aber wohl selten nur wird einer der Lustwandelnden daran denken, dass er auf historischem Boden sich befindet, wo dem st. gallischen Volke der Anlass zu einem ersten Kampf um seine Freiheit geboten worden war. Der Versuch misslang. Wäre er jedoch gelungen, so würde sicher bald die Herrschaft der Stadt an Stelle derjenigen des Abtes getreten sein.

Was den Gotteshausleuten am Ende des 15. Jahrhunderts nicht gelungen ist, das erreichten sie vor 126 Jahren. Wohl muss das, was damals bei uns geschehen ist, auch als ein „Rechtsbruch“ bezeichnet werden. Alte, geheiligte Bände wurden zerrissen, durch Jahrhunderte sanktionierte Einrichtungen beseitigt und dabei viele wohlerworbene Interessen geschädigt. Und doch freuen wir Nachgeborenen uns dessen, was unsere Vorfahren damals geschaffen. Neue Bedürfnisse verlangten gebieterisch die Beseitigung der bestehenden Einrichtungen, die als lästige Fesseln empfunden wurden. Wie etwa in einer aufstrebenden Ortschaft ein durch sein Alter ehrwürdiges und durch seine Geschichte interessantes Gebäude beseitigt wird — man tut es ungern, aber die neuen Verhältnisse verlangen gebieterisch das Opfer — so wurde damals ein Staatswesen zertrümmert, das mit der natürlichen Entwicklung des Gemeinwesens im Widerspruch stand. Die Souveränität des Volkes trat an Stelle der Souveränität eines Einzelnen. — Das Naturrecht bricht historisches Recht!